



Ein Atelier-Gespräch mit Olli Hauenstein

Mit Olli Hauenstein sprach der Journalist Uli Fricker - Januar 2016 in Sommeri TG

??? Zwei Schweizer gehen auf die Bühne, berufen sich auf die italienische Commedia Dell' Arte und geben sich den Namen Clown-Syndrom. Was bedeutet das?

Olli Hauenstein (OH): Wir sind Künstler mit unterschiedlichen Voraussetzungen. Erich Gadiant, mein Bühnenpartner, hat Down-Syndrom, was wir beide gemeinsam haben ist das Clown-Syndrom. Clown-Syndrom ist ein positives Handicap, eine Begabung. Große Improvisationsfreude, Humor und Poesie sind Hauptmerkmale, dazu kommen besondere Kunstfertigkeiten und vor allem komisches Talent.

??? Inklusion ist gerade in aller Munde. Du praktizierst sie, wo andere in langatmigen Essays nur fordern oder beschreiben. Wie kam es dazu?

OH Die Idee mit Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung künstlerisch zu arbeiten, wurde vor elf Jahren von der Bildungsstätte Sommeri an mich herangetragen. Zum Jubiläum sollte damals ein Theaterstück eingeübt werden. So kam es, dass ich erstmals mit einer Gruppe von Menschen mit Handicap auf der Bühne stand.

??? Damals hast du auch Erich kennengelernt?

OH Ja, er war der Talentierteste. Im Lauf der Jahre habe ich den Wert seiner Darstellung entdeckt – den Wert, den die künstlerische Arbeit dieser Menschen hat, und besonders entdeckte ich seine Qualitäten.

??? Einmal platt gefragt: Ist die Arbeit mit diesen Menschen nicht sehr schwierig? Sehr aufwändig und langsam?

OH Langsam ist, sie, das ist richtig. Aber nicht schwierig. Ich habe schon mit vielen Menschen für die Bühne und das Theater gearbeitet – schwierig ist es immer. Bei Behinderten sehe ich viele Vorteile. Sie sind anspruchsloser und sie sind schonungslos ehrlich zu Dir. Wenn einer neidisch auf den anderen ist, weil dieser die Hauptrolle besetzt, dann sagt er das offen. Er zwingt Dich zum offenen Austrag. Es gibt kein Verschieben von Gefühlen, kein Unterdrücken und Taktieren. Da geht es immer direkt zu.

??? Gibt es Dinge, die Erich besser kann als du?

OH Ja, und das ist das Faszinierende daran: Er ist freier. Er ist unbedarfter, er übt keine Selbstkritik. Er ist immer bei sich. Das ist bei meinem Beruf ein Vorteil. Natürlich nicht bis zum Endprodukt, da kommt dann die nötige Selbstkritik ins Spiel. Doch beim Erfinden, beim Improvisieren, da sind sie in ihrer Welt frei, auch wenn es eine begrenzte Welt ist. Was mich immer wieder begeistert: Sie suchen keine Figur, sondern sind eine Figur.

??? Er heißt in eurem neuen Stück Oberschiedlich, Du spielst den Unterschiedlich. Wie seid ihr darauf gekommen?

OH Der Name zeigt zunächst einen Unterschied an. Der besteht ja auch in Wirklichkeit. Bei vielen Komiker-Duos existiert dieser gespielte Unterschied. Sie spielen in einer dramaturgisch gewollten Hierarchie. Einer hat das Sagen, der andere gehorcht oder sollte wenigstens gehorchen. Denke nur einmal an Oliver Hardy und Stan Laurel. Oliver spielt den Schlauberger, der stets sagen will, wo es langgeht. Auch Erich und ich haben diese dramatische Hierarchie. Erich ist mein Chef, ich bin sein Assistent. Deshalb ist er der Oberschiedlich. Zweite Ebene: Der Unterschiedliche ist eigentlich der Erich – aus Sicht der Mehrheits-Normalen. Aber diese Sicht muss ja nicht stimmen. Wichtiger ist was wir beide haben und zu einer professionellen Kunstform machen – das Clown-Syndrom.

??? Darf man über einen Menschen mit Down-Syndrom, der eine gute Nummer abliefern, einfach so lachen?

OH Ja, man darf lachen. Wobei, wenn die Spieler das nicht gewohnt sind, kann es sie irritieren. Aber jetzt erzähle ich eine wahre Begebenheit: Nach einer Vorstellung kam eine Darstellerin weinend hinter die Bühne gelaufen. „Sie haben gelacht“, sagte sie, „sie haben gelacht“. Sie wollte nicht mehr spielen. Sie fühlte sich nicht ernstgenommen. Dass das Lachen mit Anerkennung zu tun hat, war ihr kaum verständlich. Normalerweise lacht „man“ nicht über Menschen mit Handicap. Man hat Mitleid oder Rücksicht. Aber diese Mitspieler wollen nicht Mitleid, sie wollen Anerkennung. Lachen ist eine Form der Anerkennung. Es ist ja kein Auslachen.

??? Menschen zum Lachen bringen ist eine große Kunst. In eurem neuen Programm steht eine mannshohe Sardinenbüchse im Zentrum

OH Ich komme mit einer Grundidee. Sie bildet den erzählerischen Rahmen. Dieser Rahmen führt uns zu Ideen. In diesem Fall gehen Erich und ich zum Angeln. Wir suchen etwas, zum Beispiel sind es Fische. Nicht alle Wünsche gehen in Erfüllung – dafür steht das Angeln, Wir sehnen uns nach dem großen Fisch, den wir aber nicht herausziehen. Dafür finden wir etwas anderes... Es wird zur Suche nach dem Glück. An diesen Szenen arbeiten wir, indem wir sie spielerisch entwickeln.

??? Da ist viel Improvisation drin. Während der Vorstellung auch?

OH Im Spiel mit Erich muss ich öfter improvisieren, weil er immer für eine Überraschung gut ist. Er ist sich seiner Sache sehr sicher und plötzlich kommt er auf eine neue Idee. Er hat kaum Lampenfieber und spielt voller Freude.

??? Seid Ihr auch mal traurig?

OH Natürlich können wir auch traurig sein und gar schrecklich weinen. Menschen mit Down-Syndrom haben ein großes Sensorium an Gefühlen. Größer als wir „Unterschiedlichen“. Wir arbeiten an einer Szene mit einer Fliege, die wir totklatschen. Die Fliege wird dann beerdigt, Oberschiedlich leitet die Zeremonie. Er weint, wir weinen beide. Dann fliegt die Fliege plötzlich weg...

??? Ihr seid Komiker, was sind Eure Themen

OH. Liebe, Freundschaft, Naivität und „Fehlermachendürfen“ spielen eine große Rolle in der Komik, dafür sind materielle Werte weniger wichtig.

??? Und Geld?

OH Für Erich ist Geld unwichtig wie für den klassischen Clown auch. Er weiß, dass man mit Geld etwas kaufen und erwerben kann. Ansonsten hat er kein Verhältnis dazu. Es ist ihm Mittel zum Zweck, aber nicht Zentrum seines Handelns. Das Essen ist wichtig, ganz wichtig sogar. Das ist typisch Clown, Arlecchino pur.

??? Hat der Clown und Harlekin denn immer Hunger?

OH Immerzu, ohne Pause. Torte, Banane, Wein. Das ist sein Kapital und Grundlage für viele seiner Aktionen. Auch für Menschen mit Handicap ist das Essen von größter Bedeutung. Von ihrer Seele her sind sie mit den Clowns verwandt. Manche, so wie Erich, sind mit Clown-Syndrom auf die Welt gekommen.

??? Und das Resultat auf der Bühne?

OH Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung können wunderbar Theater spielen, wenn sie gut begleitet werden. Die Spieler müssen Talent haben und die Rolle muss passen. Dann überzeugen sie mit großer Schauspielkunst und berühren den Zuschauer mit ihrem einzigartigen und bezaubernden Charme. Und exakt dies ist das Ziel von Clown-Syndrom.

Mit Olli Hauenstein sprach der Journalist Uli Fricker 15. Januar 2016 in Sommeri TG